

# Freibier für die Wissenschaft?

**Open Access** Die öffentliche Hand verhindert einen fairen Wettbewerb. Von Georg Siebeck.

Das Bundesforschungsministerium fördert eine von der Max-Planck-Gesellschaft geplante Open-Access-Publikationsplattform mit rund 6,1 Millionen Euro. Open Access scheint über den kleinen Kreis von Computerfreaks und Technokraten hinaus immer mehr Zulauf zu bekommen.

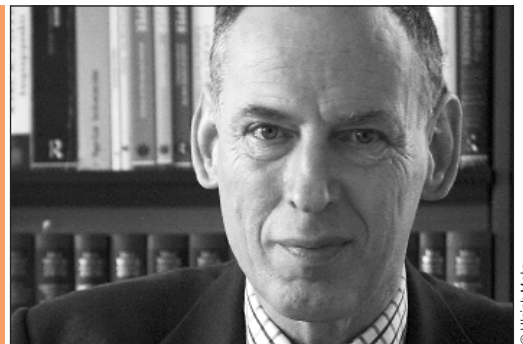
Ausgelöst oder verstärkt wurde die Bewegung von den Kostensteigerungen bei naturwissenschaftlichen Zeitschriften. Verschwörungstheoretiker wittern dahinter die finsternen Mächenschaften einiger internationaler Großverlage. Aber warum gibt es diese Probleme nur in einigen Wissenschaften, obwohl dieselben Verlage auch in anderen operieren? Haben die Naturwissenschaften nicht selbst das bestehende Publikationssystem ad absurdum geführt, indem sie eine Publikationsflut ohnegleichen ausgelöst haben? Wird nicht ohne Rücksicht auf die Leser publiziert, nur zur Erhöhung der Berufungschancen der Autoren? Werden nicht Entscheidungen über Laufbahnen und Forschungsmittel, die eigentlich nur in persönlicher Verantwortung zu treffen sind, an vermeintlich objektive Kriterien geknüpft?

In dieser Situation sollten sich Politiker die Frage stellen: Dürfen wir es denn zulassen, dass Fehlentwicklungen in einigen wenigen Wissenschaften die Grundlage aller anderen gefährden?

Es ist eine Illusion, dass Wissenschaftler ihre Erkenntnisse in einer für ihre Kollegen oder gar für interessierte Außenstehende nachvollziehbaren Struktur und Darstellungsform in solche Plattformen einstellen werden und dass diese Plattformen dann von selbst »öffentlich« werden. Um sie mit Qualitätsanmutung, in schnell überblickbarer Form, hinreichend vernetzt und auch über die Grenzen ihres Fachs hinaus sichtbar zu machen, werden sie viele Helfer brauchen: zur Sichtung, zur Auswahl, zur Formatierung, zur Verlinkung, zur Verbreitung, eben zu allem, was zehntausende Verlagsmitarbeiter tun. Das sollen Mitarbeiter von Forschungseinrichtungen schneller, besser, gar billiger machen?

Die Verwertung des geistigen Eigentums der Autoren den Verlagen gegen bestimmte Leistungen zu überlassen hat die Grundlage für einen Markt für Texte beziehungsweise Informationen geschaffen. In diesem Markt stehen die Verlage im Wettbewerb um die besten Lösungen: Die Autoren entscheiden jeweils neu, wem sie ihre Werke anvertrauen, weil er ihnen den besten Service bietet; die Leser und Nutzer entscheiden jeweils neu,

*»Ausgerechnet in einer Zeit knapper Etats setzt Open Access auf hinter verschlossener Tür ausgehandelte Zuschüsse«*



© Ulrich Metz

**Georg Siebeck:**  
Leiter des Mohr Siebeck Verlags in Tübingen

ob ihnen das Gebotene den geforderten Preis wert ist. Der so bestehende Wettbewerb war und ist das wirkungsvollste Entdeckungsverfahren für die Suche nach der jeweils effektivsten Lösung. Open Access setzt dagegen ausgerechnet in einer Zeit knapper Etats für wissenschaftliche Information statt auf bekannte und vergleichbare Preise auf die hinter verschlossenen Türen ausgehandelten Zuschüsse für Produktionseinrichtungen. Das erscheint mir ökonomisch unsinnig (Seite 7).

Das britische Unterhaus beschäftigt sich schon länger mit der Frage, ob derlei Projekte nicht eine Verschwendung öffentlicher Mittel sind. »There is no such thing as a free lunch«, heißt eine der unumstößlichen Erkenntnisse der Wirtschaftswissenschaft, will sagen: Einer muss immer die Zeche zahlen. Bei Open Access bezahlen die, die etwas in die schöne neue Welt des Freibiers schicken wollen. Nur Idealisten mit zu viel Geld oder Leute mit anderen als ausschließlich Erkenntnisinteressen werden das auf Dauer tun. Na denn prost!



siebeck@mohr.de